

Über künstlerische Fabrikarchitektur

Autor(en): **Westheim, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **28 (1912)**

Heft 23

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-580472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über künstlerische Fabrikarchitektur

speziell in Deutschland schreibt Paul Westheim in Berlin:

Fürst, Adel, Kirche, das waren die Bauherren der alten Zeit. Irgendwie lassen sich die großen Architekturwerke der Vergangenheit fast immer auf eine von diesen Mächten zurückführen. Schlösser und Kirchen werden natürlich heute auch noch gebaut; aber, genauer besehen, wird einem bald klar, daß hinter den meisten und größten Bauaufgaben ein neuer Faktor: Verkehr, Handel, Industrie, mit einem Wort: das große Kapital steht. Für Bahnhöfe und Brücken, Kauf- und Warenhäuser, Kraftwerke und Fabriken werden die Summen aufgebracht, welche die Baumeister in Architektur umzusetzen haben.

Zuerst standen sie ein wenig rastlos vor den plötzlich gestellten Anforderungen. Man wußte von den Hochschulen her sehr wohl Bescheid, wie ein Dom, wie ein Palais gefällig und künstlerisch anzulegen wäre, doch eine so nüchterne, gewöhnliche Sache wie eine Fabrik?! Die Griechen hatten keine Fabriken gebaut, die Römer so etwas nicht gekannt, die Gotik keine Beispiele dafür hinterlassen; also konnte das unmöglich eine Aufgabe sein für Menschen, die sich als Baukünstler fühlten, die etwas an die Straßen setzen wollten, ähnlich dem, was die alten Meister geschaffen hatten. Den Industriebau überließ also der künstlerisch bestrebte Architekt minder ehrgeizigen und minder befähigten Bautechnikern. Für Leute, die eben nichts „Höheres“ zustande brachten, war er als Arbeitsgebiet gerade recht.

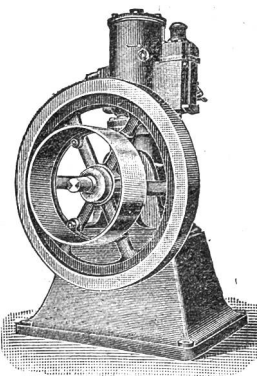
Das ganze 19. Jahrhundert, das diesen verblüffenden Siegeslauf der Maschine erleben sollte, war von solchen Anschauungen beherrscht. Die „Arbeitskaserne“ war eine von jenen widerwärtigen Erscheinungen, die das Leben täglich ungemütlicher machten und die man am liebsten weggewünscht hätte. Man konnte sie sich nur roh, nur häßlich, nur abstoßend vorstellen, und welchen Sinn hätte es gehabt, an so etwas künstlerische Sorgfalt zu verschwenden! War es nicht des Guten genug, wenn man die Fassade ein bißchen stilgerecht her richtete, wenn man einen Happen Gotik, Renaissance oder dergleichen als Aufputz dreingab? Kein Wunder, wenn die rapid anschwellenden Fabrikstädte ein so unsagbar trostloses Aussehen boten, wenn der Naturfreund zu zittern begann, so in einem stillen Tal der erste Schlot zu rauchen anfang. Wo die Maschinen erst einmal ratterten, die Räder furrten, die Hämmer dröhnten, war es aus mit der Schönheit. Kahle Backsteinmauern, klobige Schornsteine, geteerte Dächer, ungeordnete Bau massen, das war die Welt der Arbeit, die sich alles unterjochte. Eine entsetzliche Welt! Und eine Entwürdigung des Lebendigen aller neuen Begriffe: des Arbeitsbegriffes. Die stolze Industrie, die Hunderttausenden die Daseinsmöglichkeit gab, hauste so, als ob sie wie eine Falschmünzwerkstatt das Tageslicht zu scheuen hätte, und pferchte diese Hunderttausende zeit ihres Lebens in Baulichkeiten, die sie vorzeitig altern und arbeits unfähig machen mußten. Unhygienisch und unwirtschaftlich, war diese Art der Kasernierung nicht länger haltbar. Männer von weiterem Blick erkannten, daß man den Leuten, die gute Arbeit leisten sollten, menschenwürdige Aufenthaltsräume, Licht, Luft und eine zweckmäßige Ordnung bieten mußte. Schon im Aufbau sollte der Betrieb so gegliedert sein, daß jede Arbeitsfunktion wie eine Selbstverständlichkeit zu der nächsten überleitete, daß unnötige Härten gegenüber den vielerlei Angestellten vermieden wären. So war es ein Gebot der Klugheit, sich bei solcher Gelegenheit an die besten Architekten der Zeit zu wenden. Nicht weil sie mehr oder minder große Künstler waren, sondern weil bei ihnen am meisten Ver-

ständnis zu erwarten war für die Bedürfnisse des praktischen Alltages, weil sie ja auch sonst darauf ausgingen, das Notwendige zweckvoll und harmonisch zu organisieren.

Um an einem Beispiel zu zeigen, um was es sich da eigentlich handelt, braucht man nur auf die neue Turbinenhalle und die neuen Fabrikanlagen der A. E. G. zu verweisen. Es ist ja bekannt genug, daß die A. E. G. sich für ihre Bauten Peter Behrens aus Düsseldorf herübergeholt und daß im Norden Berlins Ingenieurwerke von jauchzendem Schwung und prickelnder Elastizität entstanden sind. Arbeitsstätten, in denen die Arbeit nichts mehr Gedrücktes und Helotenmäßiges an sich zu haben scheint, die als Wahrzeichen einer neuen Großmacht in die Welt hineinragen. Man kann es begreifen, daß die auf große Repräsentation bedachten Gebr. Mannesmann sich von diesem Behrens ein Bürohaus richten, daß die Stadt Frankfurt am Main sich von ihm ein Projekt für eine neue Gasanstalt hat machen lassen. Ihr Osthafen mit seiner Luftschiffhalle, seinen prachtvollen Brückenanlagen, Mühlen, Lagerhäusern und Fabrikgebäuden, die da in den letzten Jahren in die Höhe geschossen sind, ist ja so recht ein Milieu für diese Art neuer Bestrebungen. Ein Dokument besonderer Pflege ist das Bad Nauheim. Die heftige Regierung hat dafür Sorge getragen, daß die Salinen, Badeanlagen, Gaswerke usw. sich zu einem harmonischen Bild runden. Eine Tendenz, die ohne eine behördliche Fürsorge in der oft genannten Gartenstadt Hellerau durchgeführt worden ist. Eine imposant geleitete Möbel-Fabrik, die deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, tritt ja hier als Siedlerin im großen Stile auf. Nicht nur ein moderner, von Riemerschmid durchgeformter Fabrikbau ist da geschaffen worden, sondern auch sehr ansprechende Ein- und Zweifamilienhäuser für die in der Fabrik beschäftigten Arbeiter. Bei dieser Anlage denkt man unwillkürlich an das von Fischer gebaute Fabrikdorf Gemindersdorf bei Reutlingen oder an die vorbildlichen Siedelungen, die sich an die Kruppwerke schließen.

Fürwahr, wenn man mit einem Blick für diese Dinge durch das Reich fährt, findet man doch eine ganze Menge Anlagen, die wie einst die Dome und die Schlösser davon zeugen, daß die deutsche Arbeit sich zu einer stolzen, ihres Wertes auch bewußten Macht entwickelt hat. Da sind die liebenswürdigen, mitunter spielerisch liebenswürdigen Gestaltungen, die man in schwäbischen Nestern antrifft, da die monumentale Wucht der rheinischen Industriewerke, von denen auch nur die Besten, aufzuzählen auf schmale Raum nicht mehr möglich ist. In der Ruhe

Zweitakt-Motor



für
Benzin, Rohöl, Gas etc.
Einfach
sparsam
bestbewährt
betriebssicher

Jederzeit betriebsbereit, schnell und leicht in Gang zu setzen. Ohne Ventile im Verbrennungsraum. Best geeignet für den Betrieb landwirtschaftl. und gewerblicher Maschinen. Man versäume nicht, Prospekte zu verlangen.

Fritz Marti Akt.-Ges., Bern

spiegelt sich ein vorbildlich anständiger Turbinenbau, den Bruno Taut für Hartfort & Sohn in Wetter errichtet hat. Und aus der Silhouette der Stadt Bremen ragt der höchst charaktervolle Bau, den die Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft von H. Wagner erhalten hat. In Hannover steht man überrascht vor der neuen Cafés-Fabrik von Bahlse, in Wiesbaden vor der Henckellschen Sektellerei. Dresden hat in seinem Stadtbaumeister Erlwein, Darmen in Ruehart, Offenbach in Eberhardt, die Provinz Schlesien in Poelzig, Männer, die sich an solchen Aufgaben mannigfach bewährt haben. Den Kenner unserer architektonischen Bewegung wird es auch interessieren, zu erfahren, daß Muthesius, der die netten Landhäuschen baute, eben dabei ist, für eine Berliner Seidenfabrik in Nowawes eine große Fabrikanlage zu schaffen.

Starke Förderung verdanken diese Bestrebungen der sogenannten Heimatschutzbewegung. In dem alten Fabrikbau, der rücksichtslos Landschaften und Städtebilder verwüstete, bekämpfte sie einen ihrer grimmigsten Gegner. Den Unternehmern suchte sie das Gewissen zu schärfen, den Leuten draußen im Lande klar zu machen, wie unsozial es doch sei, wenn ein Einzelner die Möglichkeit habe, mit einem rohen Bau die Schönheit eines ganzen Bezirkes zu zerstören; ja, sie scheute sich nicht, gegen derlei ästhetische Rohlinge die Klinken der Gesetzgebung in Bewegung zu setzen. Schade nur, daß diese verdienstvollen Absichten gelegentlich beeinträchtigt werden durch ein paar Heißsporne, die in einem Übereifer die neuen Fabrikbauten in das Gewand alter Bauerngehöfte stecken möchten. Sie glauben, den Charakter der heimischen Landschaft einzig dadurch bewahren zu können, daß sie für alles, was neu hinzukommt, eine Maske verlangen, die den Anschein erweckt, als ob das Dörfchen seit 500 Jahren ohne Entwicklung geblieben wäre. Eine Spinneret, eine Weberei, eine Gießerei oder eine Papierfabrik sollen nicht anders aussehen als die Tenne des Rittergutes, das vielleicht einmal an dem Platz gestanden hat. Wo die Räder sausen, die Treibriemen furren, die Hämmer schlagen, die Schloten rauchen, ist diese „Scheunenromantik“ aber wahrlich nicht weniger operettenhaft als die Autogarage, die wie ein Schweinekober eingedeckt wird. Abgesehen von den unsachlichen und oft undurchführbaren Anforderungen, die dadurch an die Industriellen gestellt werden, hemmt man durch solche Tendenzen die künstlerische Entwicklung des modernen Fabrikbaues, dessen eigentliche Größe doch darin besteht, daß er für die organisatorischen, technischen, hygienischen und sozialen Voraussetzungen eines solchen Betriebes sich die selbstverständliche Form schafft, daß er aus den neuen Konstruktionen, den neuen Baustoffen, die zur Verwendung gelangen müssen, und den neuartigen Möglichkeiten, die in dieser Welt der großstiligen Arbeitsstaaten schlummern, Gestaltungen entwickelt, die an Größe und charaktervoller Schönheit nicht zurückbleiben hinter den Dokumenten, durch die die alten Mächte vor der Nachwelt bestehen.

Ueber Technik und soziale Frage

hielt Herr Nationalrat Dr. E. Sulzer-Ziegler an der Versammlung der „Gesellschaft ehemaliger Studierenden der eidgenössischen technischen Hochschule in Zürich“ im Stadthause in Winterthur einen bemerkenswerten Vortrag, dem wir folgendes entnehmen:

„Zwischen der Technik und den sozialen Fragen bestehen viele Zusammenhänge, und es wäre nur von gutem, wenn die Techniker diesen Fragen etwas mehr Aufmerksamkeit schenken würden. Der Technik verdankt die Welt die enormen wirtschaftlichen Fortschritte, die

wirtschaftliche Erschließung der verschiedenen Erdteile. Die soziale Frage ist daher in erster Linie eine Frage der Technik. Ein weiterer Zusammenhang besteht darin, daß die Technik die menschliche Arbeit an sich erleichtert hat und durch ihre Fortschritte täglich erleichtert; die Arbeit ist zu einer menschenwürdigen geworden. Ein Gebiet namentlich aber, auf dem die Technik Großes leistet, ist die Hygiene und damit die Baukunst. Zu nennen ist ferner die Steigerung der Produktion des Bodens. Man denke an die großartigen künstlichen Bewässerungsanlagen in Ägypten und Italien.

Diese Fortschritte waren aber nur möglich durch die liberale Wirtschaftsordnung, die unbefchränkte Entfaltung des Unternehmergeistes. Vergangene Sünden beim Übergang zur Maschinenarbeit sind in einer unerlaubten und unzulässigen Weise ausgeschlachtet worden, um die ganze Entwicklung dieser liberalen Wirtschaftsordnung zu verurteilen. Unter maßlosen Übertreibungen und tendenziösen Entstellungen sind Theorien aufgestellt worden, welche auf einen Umsturz hinarbeiten. Allein nicht umstürzen, sondern ausbauen und verbessern wollen wir die bestehende Wirtschaftsordnung, und dazu ist auch wieder die technische Welt in erster Linie berufen. Sie hat die Mission, auch weiter Menschenkraft schonende und sparende Methoden auf allen Produktionsgebieten ausfindig zu machen, wie sie es bisher schon getan hat. Diese Mission kann sie aber nur erfüllen auf dem Boden der jetzigen liberalen Wirtschaftsordnung, weshalb sie ein eminentes Interesse an der Erhaltung derselben hat. Jeder Handarbeit, zumal auf industriellem Gebiet, hat die geistige, die disponierende Arbeit, das geschäftliche Denken, voranzugehen, und an diesem hat wiederum der Techniker seinen Anteil. Ein Irrtum der sozialistischen Theorie ist es, zu behaupten, daß nur die Handarbeit den Namen Arbeit verdienen, daß alle Werte nur durch den „Arbeiter“ geschaffen werden.“

Redner sprach dann von der Art und Weise, wie sozialistischerseits von Unternehmergeinn gesprochen und geschrieben wird. Die Theorien, die da proklamiert werden, bedeuten nichts anderes als eine Unterordnung der höherstehenden Geistesarbeit in der Volkswirtschaft unter den Massenwillen der bloßen Handarbeit. Zu sagen ist ja sicher, daß auch der Techniker ein Herz haben muß und den Übergang möglichst schonend gestalten soll. Das im allgemeinen gesunde Denken der industriellen und gewerblichen Arbeiterschaft hat bis jetzt bei uns allzu krasse Übergriffe verhindert. Auf das Ausschalten der Konkurrenz aber kommen schließlich im Gegenwartstaat die Bestrebungen der Gewerkschaften hinaus, gerade wie zu allererst auf der sozialen Stufenleiter, bei den Trusts, und von dieser Idee sind auch schon technische Kreise, zumal in Deutschland, ergriffen worden.

Technische Zeichnungen

und Bücher für Architekten, Schreiner, Schlosser, Maler, sowie alle Zweige d. Kunsthandwerks, Gartenanlagen etc. empfiehlt in grosser Auswahl und liefert auf bequeme Teilzahlungen □ 4292

M. Kreutzmann, Rämistr. 37, Zürich

Buchhandlung für Architektur und Kunstgewerbe